Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 9

Artikel: Lieber Weggis statt Waggis?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-603132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Onkel Anton und die Basler Fasnacht

hat angerufen. Er käme «khooga geera» wieder einmal an die Basler Fasnacht. Es sei jetzt gut 35 Jahre her, seit er bei uns an der Fasnacht gewesen sei, und es habe ihm seinerzeit «khooga

Von Tony Haas

guat» gefallen. «Weisst du, ihr in Basel macht halt schon noch richtig Fasnacht.»

Und dann fängt er an, von damals zu erzählen. Wie er auf unseren Rat schon am Sonntagabend gekommen sei, um die besondere Stimmung vor dem Morgenstreich kennenzulernen. Er schwärmt weiter von der knisternden Spannung, der fast unheimlichen Stille auf dem Weg vom Cliquenlokal nach Hause, der kurzen schlaflosen Nacht und dem Fussmarsch in die Innerstadt morgens um drei Uhr. Dann beginnt er vom Nach-

mittag zu träumen und natürlich vom Abend. Der Betrieb in den Wirtschaften, die vielen, intrigie-

nkel Anton aus Domat/Ems renden Masken, dazwischen lenden, besoffenen Horden mit ihre Betriebe in verschiedene Schnitzelbänke und Cliquen, die zu einem Halt einkehren. Das sei für ihn etwas Einmaliges geblie-

> Ja, er möchte es noch einmal erleben, trotz seinen alten Tagen. Er müsste allerdings noch mit dem Arzt reden, denn sein Bein mache in letzter Zeit wieder dumm. Aber wenn wir ein Bett für ihn hätten und ihm der Arzt die Reise erlaube, käme er gerne.

> «Hallo! Bist du noch da?» Ich erschrak und sagte schnell: «Selbstverständlich kannst du kommen. Es würde uns riesig freuen. Allerdings ...» Aber Onkel Anton hatte schon: vyylmool» «Dangga «Tschau» gesagt und aufgehängt. Dabei wollte ich ihm doch noch sagen, dass an seinem Fasnachts-Idealbild einige Retuschen nötig sind.

> Ich hätte ihm unbedingt sagen müssen, dass es ja gar nicht mehr so ist wie damals, dass die stille Nacht vor dem Morgenstreich zu einer lärmigen Freinacht der joh

Faschingshüten geworden ist, dass der traditionelle Duft von Mehlsuppe, Käs- und Ziibelewaie vom penetranten Rauch aus den Bier- und Wurstzelten übertüncht wird und dass Tausende von Touristen sich die Nacht in den durchgehend geöffneten Wirtschaften und den «Nocturnes» der Kinos um die Ohren schlagen.

Ich hätte ihm schonend beibringen müssen, dass am Nachmittag die Luft von den stinkenden Traktoren der hundert Wagencliquen verpestet wird und dass siebzig Guggenmusiken hauptsächlich die Touristen aus dem Norden begeistern.

Sein Idealbild hätte ich wohl endgültig ausgelöscht, wenn ich ihm erzählt hätte, dass das Intrigieren in den Wirtschaften endgültig verschwunden sei. Dann hätte ich ihm aber auch erklären müssen, dass viele Wirte auf die gloriose Idee gekommen sind, aus rationellen, kommerziellen und weiss ich was für Gründen, sicher aber nicht aus fasnächtlichen,

Ghettos aufzuteilen. In der gepflegten und deshalb fasnachtsfeindlichen Atmosphäre Speiserestaurants sitzen an «Reservé»-Tischchen die Touristen vor einem überrissen teuren Nachtessen und beklatschen anstandshalber die Schnitzelbank-Pointen, die sie nicht im geringsten verstehen. Dafür werden die einkehrenden Cliquen in den 1. Stock oder in ein Hinterstübli abgeschoben, wo sie unter ihresgleichen bleiben und sich von den Strapazen des nächtelangen Trommelns und Pfeifens erholen können. Damit verhindern die Wirte erfolgreich die für die Fasnacht lebensnotwendige Vermischung von Aktiv-Fasnächtlern und Zivilisten.

Ich glaube, es ist besser, ich habe das Onkel Anton alles nicht erzählt. Er hätte es wohl kaum fassen können. Und sein Bein wird ja vermutlich nicht so schnell wieder gut werden.

Lieber Weggis statt Waggis?

an hört und liest es immer ten auf der Strasse trifft, so grüsst an hört und liest es immer wieder: Basel – der Nabel zur grossen, weiten Welt.

So weit, so nett.

Spätestens eine halbe Stunde vor dem Morgenstraich wollen die Bebbi aber diesen Nabel zu-

Von -minu

stopfen. Und keinen mehr 'reinlassen. Denn Fasnacht: da bleibt der Basler unter sich - so sagt er zumindest.

Die Wirklichkeit sieht etwas anders aus: spätestens am Samstag vor Fasnacht ist auf dem Bahnhof der Teufel los. Rund die Hälfte der Stadt jagt ab auf die Skipisten. Und flieht die fasnachtsschwangere City - frei nach dem Motto:

«Lieber am Skilift sünnelen als Ohrenweh beim Drümmelen»

Auch die Kurorte werben bereits mit markigen Sprüchen den Bebbi vom Busen der Frau Fasnacht weg:

«Lieber Weggis statt Waggis ...» Oder so ähnlich.

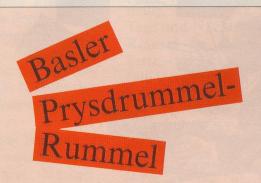
Nun gibt es für den Basler an der Fasnacht nichts schlimmeres als leere Trottoirränder. Er will bewundert werden. Seit Monaten schon hat er den lässigen Gruss unter der Maske einstudiert - und wenn er nun an den drei tollen Tagen auch kaum einen Bekanner eben doch in die Kameras, die da aus Japan, Disneyland oder Zittertal aufblitzen.

Spätestens beim Standort des Schweizer Fernsehens gibt es durch diese Grüsserei einen immensen Stau. Jeder Fasnächtler will gierig in Wisel Gyrs Röhre röhren - eine Sekunde in der Glotze ist hier wie die Ehrenkarte für den Schützen.

Ein weiterer Stau findet eine Stunde vor dem Morgenstraich auf der Autobahn vor Basel statt. Plötzlich reden alle Landschäftler, die eine Partnerschaft zum Teufel wünschen, von «unserer lieben Stadt». Und verstecken ihren Baselbieter Grind unter der Bebbi-Larve - fast muss man an das Pferd von Troja denken. Die «Dummpeter» sind einmal mehr die Städter.

Man sieht: die Basler Fasnacht ist ohne Fremde nicht durchführbar. Das hat der Biberister Tambour bewiesen, der auf die Basler Trommelkrone verzichten musste. Grund: er sei kein Fasnächtler. (Siehe Gedicht gleich neben-

Langsam werden die Bebbi eben misstrauisch - denn wer weiss, ob sich unter der Maske der «lieben Frau Fasnacht» nicht nur ein Transvestit aus Mainz verbirgt ...



E Drummelhund us Biberischt het sich under d Basler gmischt und het dr «Drummler» anegleggt nit ai Schlag isch em abverreggt.

S ganz Publikum und au d Jury isch ussgflippt vor däm Top-Genie: Es isch kai Frog – kain oder dä muess dr Drummelkeenig gä.

Doch dr gwehnlig Bebbi dänggt, und dr Clique-Gaischt, dä länggt: E Drummelkeenig und kai Karnevalischt, das wär bygoscht e scheene Mischt.

Das kunnt jo nur im Märli vor, z Basel bstoht sy nit, die Gfohr, do wird disqualifiziert, ohni ass s Ok sech schiniert.

O alti Fasnachts-Toleranz, dy Glanz het jetz e beese Schranz! Wärs nonig gwisst het, stuunt nit wenig: Dr Clique-Gaischt isch z Basel Keenig.

Lislott Pfaff